

Der Obstwucher.

In so warmen Frühjahren wie heuer gab es im Mai in der Regel Kirschen und allerlei Frühobst aus dem Süden in Menge. Heuer fehlt es von dort gänzlich wie all das Frühgemüse, auf das man nach dem Vorstoß über Görz hinaus die Hoffnung der Wiener lenken wollte, die es seit zwei Jahren so wenig und so teuer bekommen. Alles wird von den Truppen am Ort des Wachens in Verwendung genommen, so daß für Wien nichts mehr bleibt. Wir leben nur noch von dem, was uns die Ungarn gnädigst überlassen, denn der heimische Gemüsebau ist in den vier Kriegsjahren nicht um einen Schritt vorwärts gekommen. Man hat nichts getan, um ihn großzügig zu betreiben, und verläßt sich darauf, was der Gärtner mit seiner Familie zu leisten vermag. Das Verlangen, den Gemüsebau zu fördern, indem die Gemeinden verhalten werden, ihn im großen mit Hilfe von Soldaten, Gefangenen und mit größeren Kindern zu betreiben, ist nicht beachtet worden. Wir sehen daher noch immer ungeheuerliche Gemüsepreise, die jetzt ein Gegenstück in den riesigen Obstpreisen finden, die heuer verlangt werden, weil man für Frühobst keine Höchstpreise festsetzte, um den Obstzeugern noch größere Gewinne zuzuschancen, als sie bisher schon machten. Als vor zwei Jahren um Mitte Mai die ersten Kirschen aus der Triester Umgebung nach Wien gebracht wurden, fand man sie für 1-40 Kronen zu teuer. Dann folgten Ende Mai und Anfang Juni Sendungen aus dem inneren Oesterreich für 2 bis 2-40 Kronen, Stachelbeeren verkaufte man damals schon allgemein und für 1-40 Kronen, Ribiseln für 2 bis 2-40 Kronen. Wo verschwindet heuer dieses Obst? An vielen Orten und auch in Niederösterreich erntete man bisher eine Menge Kirschen, die heuer besser gediehen als in den vorausgegangenen Jahren. Die wenigen, die man nach Wien brachte, kosteten 4 bis 5-20 Kronen und dennoch wurden sie in wenigen Stunden aufgekauft von Leuten, denen nichts zu teuer ist. Es will nichts auf die Märkte kommen, und es sieht aus, als ob auch in den nächsten Wochen Kirschen so selten sein werden, daß man sie kaum erhalten wird. Von frühen Ribiseln bisher keine Spur, auch die grünen und die ausgereiften Stachelbeeren, die es sonst schon in Mengen gab, lassen sich nicht blicken. So rächt sich jetzt schon das Nachgeben vor dem Wucher. Man glaubte, durch die Aufhebung der Höchstpreise und die Freiheit des Handels die Marktbeschickung zu bessern, und erzielte nur, daß die Leute, die Geld haben, und die Marmeladenfabriken jetzt überall die Preise hinaustreiben und alles zusammenkaufen, so daß es kein Händler mehr nötig hat, billig abzugeben oder gar auf den Markt zu liefern. Es wird ihm alles aus der Hand gerissen, die Märkte veröden, der Wucher gedeiht und die Reichsten allein sind versorgt. Mancher Unbemittelte und viele arme Kinder werden heuer gar kein Frühobst bekommen dank der Nachgiebigkeit der Regierung, die in allem zeigt, daß sie entgegen den Interessen der Verbraucher nur den Willen der Landwirte, der Kriegsgewinner und der Markthändler erfüllt. In Deutschland hat man sich nicht so rasch gebeugt. Dort wurde zwar auch der Versuch unternommen, die Beerenernte nicht staatlich zu bewirtschaften, aber doch Erzeugerpreise festgesetzt, die für ein Kilogramm, umgerechnet zum Friedenskurs, in Hellern betragen: für Erdbeeren erster Wahl 1-68 Kronen, zweiter Wahl 96 Heller, Walderdbeeren 2-88 Kronen, Ribiseln 72 Heller, Stachelbeeren 84 Heller, Himbeeren 1-68 Kronen, Heidelbeeren 96 Heller, Preiselbeeren 1-20 Kronen,

Kirschen 60 bis 84 Heller, Weisseln 60 Heller bis 1-68 Kronen, Ringlotten 84 Heller, Pflaumen erster Wahl 72 Heller, zweiter Wahl 36 Heller, Pfirsiche und Marillen erster Wahl 2-40 Kronen, zweiter Wahl 1-20 Kronen. Dazu gesellen sich noch die Zuschläge für den Kleinhandel, die um die Hälfte höher sein dürften. Damit kommen die Obstpreise auch in Deutschland auf eine früher ungeahnte Höhe, sie liegen jedoch weit unter denen, die man heuer in Oesterreich für Obst fordert. Nun hat die Zügellosigkeit des Handels uns auch um die gute heurige Obsternte betrogen, von der wir kaum etwas erwarten dürfen. Aber noch immer könnten Höchstpreise etwas retten. Da niemand dafür etwas macht, heißt es auch heuer wieder zusehen, wie sich der Reiche versorgt. Die Trugbilder der Gegner der Zwangspreise und der Zwangszufuhren sind rasch zusammengebrochen. Nur die Regierung ist dagegen blind.